

# Jörg Holzwarth Graue Zukunft für den Wald – Altpapierflut macht Waldpflege unrentabel

Sechs Millionen Tonnen Papiermüll im Jahr, die trotz hoher Recyclingquote zum großen Teil auf Halde liegen, sind Klaus Töpfer zu viel. Deshalb will der Bundesumweltminister im Winter die Papierhersteller dazu bringen, noch mehr Altpapier als bisher zu verwerten.

Für die Waldbesitzer ist das ein Schreckens-Szenario. Sie fürchten um den sogenannten Schwachholzmarkt: Holz, das für die Möbelindustrie und das Baugewerbe zwar uninteressant ist, aber in der Papierherstellung Verwendung finden könnte. Früher jedenfalls war das so. Jetzt geht der Preis für Stammholz zwar im allgemeinen wieder nach oben – seit den Sturmschäden des Jahres 1990 herrschte ein Überangebot auf dem Holzmarkt –, doch der Schwachholzmarkt steckt weiter in der Krise. *Industrieholz haben wir früher zwischen 150 und 180 Mark für den Festmeter verkauft, heute erhalten wir gerade noch 40 oder 50 Mark für den Festmeter*, klagt Erich Bamberger, Vizepräsident der Forstkammer Baden-Württemberg. Wer da nicht im Wald seine Holzstämme maschinell fällen, zersägen und entasten kann, erzielt kaum einen Gewinn. Im steilen Gelände ist Handarbeit immer noch die Regel. Der Grund für den Preisverfall ist nicht zuletzt das ausgeprägte Umweltbewußtsein der Deutschen. Seit 1987 sind die Gemeinden verpflichtet, Altpapiercontainer aufzustellen. Sechs Millionen Tonnen Papiermüll sammeln die Bürger auf diese Weise im Jahr. Den Waldbesitzern ist das zuviel. *Durch das große Potential an Altpapier wird das Frischholz nicht mehr gebraucht*, sagt Erich Bamberger.

Dabei muß das Schwachholz – egal ob es nun Abnehmer findet oder nicht – geschlagen werden, damit größere Bäume wachsen können. Jetzt schon verrotten kleine, armdicke Stämme im Wald, weil keiner sie haben will. Die Waldpflege wirft nichts mehr ab. Zwar gibt es noch einige Papierfabriken, die Schwachholz verarbeiten, doch sie zahlen nicht nur niedrige Preise, sondern sie bringen vor allem kleinere Waldbesitzer mit zusätzlichen Bedingungen unter Druck. *Landwirtschaft und Forstwirtschaft sind in unserer Gegend eng miteinander verflochten*, erzählt Josef Stockburger, Vorsitzender der Forstbetriebsgemeinschaft St. Georgen. *Die Landwirte wollen vorwiegend im Winter in den Wald, wenn auf den Feldern die Arbeit ruht. Doch nun gibt es im Jahr nur noch so wenige Ablieferungstermine bei den Papierfabriken, daß dieser Zeitplan völlig durcheinander kommt.*

*Papier: «Aus Altpapier hergestellt» – «Aus heimischer Waldpflege, chlorfrei gebleicht, hergestellt»*

Besonders hart jedoch treffen Altpapierflut und Papierrecycling die Waldbesitzer in Bayern. Im weißblauen Freistaat hat nämlich Europas größter Zeitungspapierhersteller seine Basis. Die Firma Haindl in Schongau und Augsburg hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Konkurrenz mit ihrem Anteil an wiederverwertetem Altpapier zu überflügeln. *Im Werk Schongau wurden beispielsweise 1989 noch 400 000 Raummeter Frischholz eingesetzt, 1993 sind es nur noch 150 000 Raummeter*, weiß Franz Lehbacher, Waldreferent beim Bayerischen Bauernverband. Die Papierfabrik, führend bei der Herstellung von Recycling-Zeitungspapier, tut das freilich nicht nur, um den Papiermüll im Lande zu beseitigen. Hinter der hohen Recyclingquote stecken ausgeklügelte Marketingkonzepte, denn Großunternehmen, die heute bei ihren Kunden ankommen wollen, verwenden gerne Papiere mit einem hohen Altpapieranteil. *Große Versandhäuser, so Lehbacher, machen jetzt schon ihre Papierbestellungen für die kommenden Jahre davon abhängig, daß im frischen Papier viel altes steckt, weil sie damit werben wollen.* Neckermann, Quelle und IKEA wissen genau: Steht auf ihren Katalogen *Aus Altpapier hergestellt*, dann freuen sich die Verbraucher. Die waren sich zuvor ja nie ganz sicher, ob sich der Gang zum Altpapiercontainer wirklich lohnt.

Beim Bayerischen Bauernverband dagegen hat man das Ökopapier jetzt abgeschafft. Franz Lehbacher: *Unsere 80 Dienststellen dürfen jetzt nur noch Papier einsetzen, das aus heimischer Waldpflege, chlorfrei gebleicht, hergestellt ist.* Ein Signal, daß den bayerischen Waldbesitzern das Wasser bis zum Halse steht. Nachgezogen hat im Freistaat auch die Staatsforstverwaltung. Forstämter und Oberforstdirektionen wurden angewiesen, auf das graue Papier in Zukunft zu verzichten. In Baden-Württemberg druckt der Landesverband der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) folgendes auf seinen blütenweißen Briefbögen: *Dieses Papier (...) wurde aus Holz hergestellt. Holz hierzu wird im Rahmen der normalen Waldpflege geerntet. Mit der Abnahme von Schwachholz unterstützt die Papierproduktion die Waldbesitzer bei der Waldpflege.*

Dieses Papier, so ist beim SDW zu erfahren, stamme zu 70 Prozent aus mechanisch zermahlenem fri-

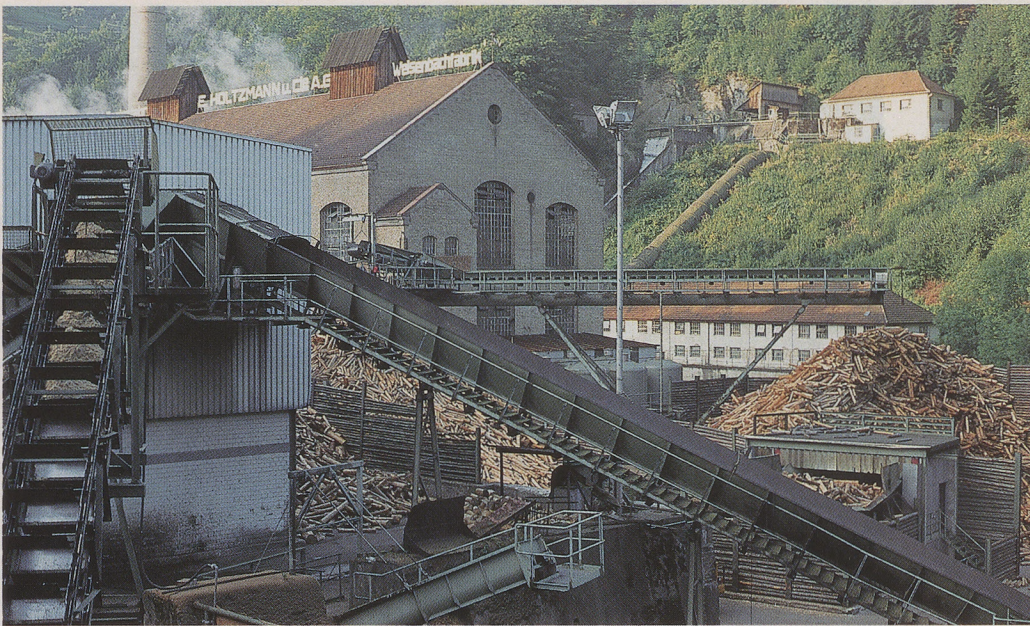
Warten auf den Abtransport: Im Wald bei Pfalzgrafenweiler wird Schwachholz maschinell gefällt, entastet und in handliche Stücke zersägt, um einen höheren Abnahmepreis zu erzielen.



schen Waldholz, «Holzschliff», und zu 30 Prozent aus heimischem Zellstoff. Importierter Zellstoff werde nicht eingesetzt. Dies ist jedoch sonst der Fall. 83 Prozent des in Deutschland verarbeiteten Zellstoffs werden importiert und dabei häufig – aus Kanada zum Beispiel – um den halben Globus gekarrt. Andererseits: Etwa die Hälfte der Papiermenge, die in Deutschland hergestellt wird, stammt heute schon aus wiederverwertetem Altpapier. *Wir sind weltweit Spitze*, sagt Volker Schulze, Pressesprecher beim Bundesverband deutscher Zeitungsverleger. Doch das war nicht immer so: Nach dem Zweiten Weltkrieg, als Rohstoffe äußerst knapp waren, konnte die deutsche Industrie nur 20 Prozent Altmaterial einsetzen. Schulze: *Heute sind es beim Zei-*

*tungspapier 70 Prozent, und Marktführer Haindl schafft sogar 75 Prozent.*

Dem nicht genug: Die Verlage werden in Zukunft bei der Vertragsgestaltung mit den Lieferanten darauf Einfluß nehmen, daß der Grad des Altpapieranteils gesteigert wird. Die Zeitungsverleger wollen ihren Papierlieferanten deshalb höhere Recyclingquoten vorschreiben, weil sie die drohende Altpapierverordnung fürchten, die zur Zeit noch in der Schublade des Bundesumweltministers schlummert. Sie soll – ähnlich wie die Verpackungsverordnung – alle an der Papierkette beteiligten Unternehmen zu einer Rücknahme des Papiermülls zwingen. Kommt aber dieser Zwang, dann fürchten die Verlage um die Qualität ihrer Produkte. Die Zeitungsverleger set-



*Diese Papierfabrik bei Forbach im nördlichen Schwarzwald ist eine der letzten, die Papier noch ausschließlich aus Holz herstellt.*

zen deshalb auf Freiwilligkeit. Das Ziel der Altpapierverordnung, so Verlegersprecher Volker Schulze, ist es, sukzessive den recycelten Altpapieranteil von 50 auf 60 Prozent zu steigern. Dagegen haben die Verlage nichts einzuwenden.

*Bundesumweltminister plant Altpapierverordnung – Waldbesitzer: kein Markt mehr für Schwachhölzer*

Nur über den Weg zu diesem Ziel seien sich Umweltminister und Verleger nicht einig. Der Umweltminister gehe allein vom Altpapiersammeln aus, doch alles Sammeln nütze nichts, wenn das gehortete Altpapier nicht wiederverwertet werde. Schulze: Man muß Märkte schaffen, und dazu gehört das sortenreine Sammeln. Fazit: Das Altpapier, so wie es die Gemeinden bisher in ihren Containern erfassen, hat keinen Wert. Es ist bunt gemischt und muß teuer von Hand sortiert werden. Da ist es für manche Papierfabriken billiger, wenn sie containerweise sortenreines Altpapier aus dem Ausland beziehen. 712 000 Tonnen waren das 1992, ein Siebtel der Menge Papiermüll, welche die Deutschen jährlich sammeln. Ergebnis: Das schon zu über 70 Prozent recycelte deutsche Zeitungspapier stammt vielleicht gar nicht aus unserem Papiermüll, sondern aus sortenrein importierten alten Zeitungen aus den USA. Umgekehrt zahlen die zum Sammeln verpflichteten deutschen Gemeinden drauf, wenn sie ihren bunten Papiermüll an Händler weitergeben. Was die dann mit dem Mischmasch-Papier anstellen, läßt sich schwer nachvollziehen. Häufig wird es exportiert – 1992 waren es 1,9 Mio. Tonnen – und im Ausland verbrannt. Die geplante Altpapierverordnung verlangt jedoch nur: Die Hersteller sollen das von ih-

nen auf den Markt gebrachte Papier zurücknehmen. Ob es dann tatsächlich recycelt wird, bleibt der Industrie überlassen, die sich jetzt schon auf den höheren Altpapiereinsatz vorbereitet.

Für die Waldbesitzer ist die geplante Altpapierverordnung der Tropfen, der das Faß zum Überlaufen bringt, der – wie sie glauben – den Schwachholzmarkt endgültig zusammenbrechen läßt. Beim Bundesumweltministerium nimmt man diese Befürchtungen nicht sehr ernst: Schließlich spiele heimisches Holz, so Ministeriumssprecher Franz August Emde, in deutschen Papierfabriken nur noch eine untergeordnete Rolle. Außerdem kommt nun viel Papier aus dem Ausland; die Skandinavier konnten 1992 ihre Preise aufgrund drastischer Währungsabwertungen um 40 Prozent senken. Anstatt aber alte Märkte zu beanspruchen, empfiehlt man in Bonn den Waldbesitzern, Schwachholz nicht mehr in die Papierfabrik zu bringen, sondern zu verbrennen. Vorbilder dafür gibt es in Österreich und in der Schweiz, wo sogenannte Hackschnitzel-Anlagen ganze Wohngebiete beheizen. Ein Pilotprojekt dieser Art entsteht zur Zeit in Oberschwaben, finanziert von der baden-württembergischen Landesregierung.

Sicherlich ist das ein ehrenwerter Versuch, aber die Realität sieht leider anders aus. Beispiel: St. Georgen im Schwarzwald. Dort wurde erst vor kurzem ein geplantes Hackschnitzel-Heizkraftwerk, das 40 Wohnungen mit Wärme versorgen sollte, von der Gemeinde ad acta gelegt. Der Grund: Öl und Gas sind eben immer noch billiger als Holz. Und die Kassen der Kommunen sind viel zu leer, als daß man auch noch den Schwachholzmarkt durch Abnahmegarantien subventionieren könnte.